

Die Pan-Reliefs des Pobjicius Grabmals

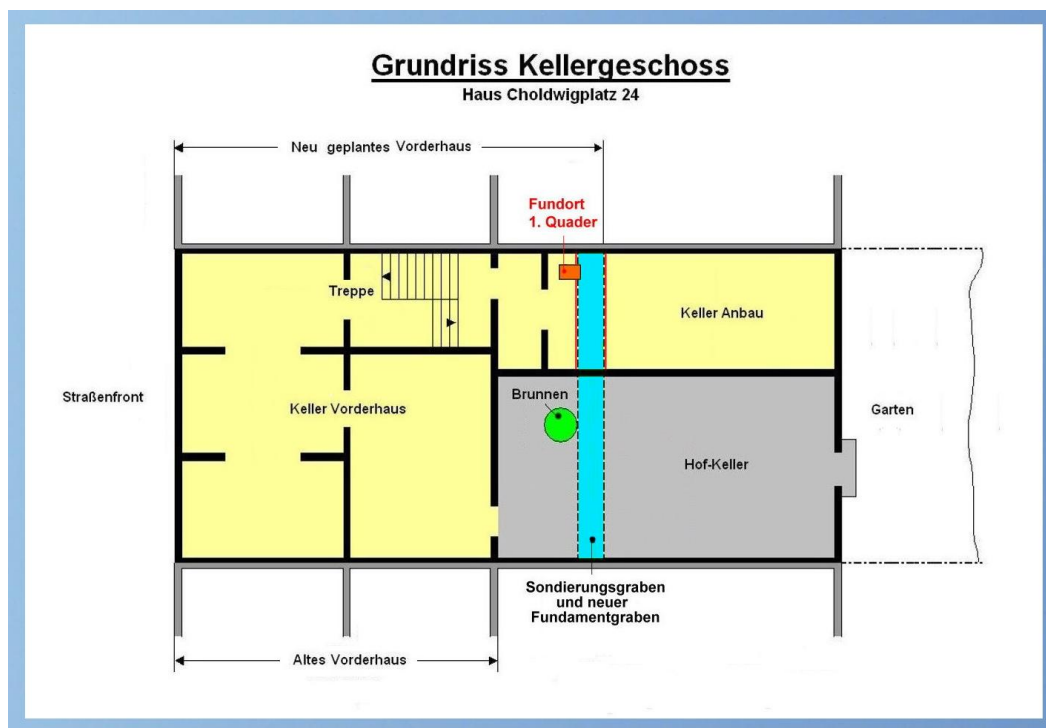
Der Tod des Pan

Josef Gens

Als im August 1965 der erste Quader des Pobjicius-Grabmals von meinem Bruder und mir gefunden wurde, war dies ein Moment, den man nur schwer in Worte fassen kann. Es war ein Moment, der auch noch heute - nach fast 58 Jahren – so in meinem Gedächtnis präsent ist, dass ich die Gänsehaut zu spüren glaube, die mir damals beim ersten Betrachten des Panreliefs über den Rücken lief. Ein Moment von ungläublichem Staunen und ehrfürchtigem Erfassen einer Situation, die so überwältigend und zugleich unreal erschien, dass wir minutenlang sprach- und regungslos vor diesem Relief standen¹, um zu begreifen, was uns da gerade widerfahren war.

Die Grabungs- und Fundsituation der Jahre 1965 bis 1967

Was war geschehen ? Im März 1965 hatten wir für den Wiederaufbau unseres im Krieg zerstörten Elternhauses mit einer Sondierungsgrabung für ein neues Fundament auf der Hausrückseite begonnen. Schon wenige Stunden nach Start dieser Grabung waren wir – kaum 40 Zentimeter unter dem Kellerboden - auf einen mittelalterlichen Brunnen gestoßen, den der von uns sofort unterrichtete Stadtkonservator der mittelalterlichen Vorbefestigung des Severinstores zuordnete.



Grundriss des Hauses Chlodwigplatz 24

Zeichnung: Josef Gens

Dieser Brunnen reichte, als wir ihn ausgehoben hatten, fast 14 Meter unter den Kellerboden hinab. Die im Aushub des Brunnens gefundenen Scherben - im oberen Bereich römische Scherben und im unteren Bereich mittelalterliche Scherben - ließen erkennen, dass der Brunnen nach Abriss der mittelalterlichen Stadtmauer im Jahr 1884 mit dem Aushub eines Fundamentpfeilers des damals neu entstehenden Hauses Chlodwigplatz 24 verfüllt worden war. In den Folgemonaten des Jahres 1965 wurde der Sondierungsgraben von uns bis auf drei Meter Tiefe unter Kellerbodenniveau ausgehoben, um auf tragfähigen Boden zu gelangen. Als ich Mitte August 1965 aus dem Urlaub zurückkam, hatte mein Bruder mit einem Freund den Sondierungsgraben über die gesamte Grundstücksbreite fertiggestellt. Dabei waren sie auf einen Steinquader gestoßen, der ca. 10 Zentimeter in den Sondierungsgraben hineinragte, circa 58 Zentimeter breit, 44 Zentimeter hoch und grob behauen war. Als ich mir den Quader ansah, erinnerte er mich aufgrund seiner Abmessungen und der groben Bearbeitung an die Steinsarkophage im römisch, fränkischen Gräberfeld unter der Kirche St. Severin. Deshalb versuchten wir durch Entfernen des Lehms auf der Oberseite und auf den Schmalseiten eine Öffnung des vermeintlichen Sarkophages zu finden, jedoch ohne Erfolg. Beim Versuch auf der Unterseite eine Öffnung zu finden, stellten wir fest, dass auch dort keine Öffnung, aber ein Muster vorhanden war. Daraufhin legten wir den Steinquader komplett frei, drehten ihn um und standen unerwartet und staunend vor einem Relief, das den Rumpf eines nahezu nackten männlichen Körpers zeigte, ohne Beine und ohne Kopf, fast



Der Leib des Pan

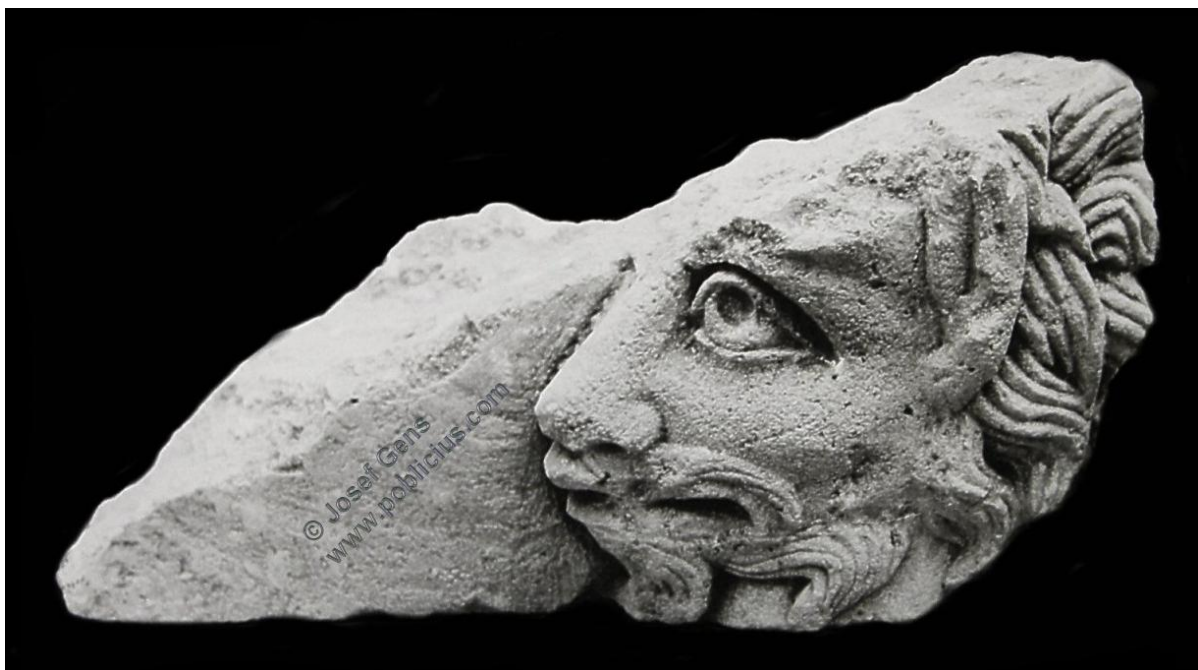
(Abmessungen 86 cm x 58 cm, Tiefe 44 cm)

Foto: Josef Gens

lebensgroß, in den Händen einen Gegenstand der uns einige Momente rätseln ließ, aber dann erkannten wir in den senkrecht verlaufenden Röhren, die durch Bänder verbunden waren die Flöte des Pan. Folglich konnte der nur mit einem Umhang bekleidete, aber ansonsten nackte Körper nur den Hirtengott Pan darstellen². Wir waren total fasziniert, denn daraus ergab sich ein weiterer Rückschluss: Wenn der Quader wirklich den Hirtengott Pan darstellte, dann musste dieser Quader und die beiden weiteren Quader, die direkt unter ihm zum Vorschein gekommen waren, römischen Ursprungs sein.

Auf Raten unserer Eltern informierten wir am Folgetag das für Bodenfunde zuständige Römisch-Germanische Museum in Köln über unseren Fund und erhielten ein Grabungsverbot. Daraufhin boten wir dem Römisch-Germanischen Museum und der Stadt Köln eine offizielle Grabung auf unserem Grundstück an. Nach über sechs Monaten ohne Aktivitäten der Stadt beschlossen wir dann, den Stillstand unserer Baustelle zu beenden und die Grabung ohne Genehmigung in Eigenregie durchzuführen.

Nach umfangreichen Vorbereitungen begann dann diese Grabung. Schon am ersten Grabungstag gab uns ein ca. 35 Zentimeter langes, keilförmiges Bruchstück eines Quaders ein Rätsel auf, das ohne Muster zu sein schien. Erst als mein Bruder das Quaderstück ganz freigelegt hatte und umdrehen konnte, offenbarte es nach vorsichtiger Säuberung sein Geheimnis³. Zu sehen war ein menschlicher Kopf mit üppigem Haarwuchs, aus dem ein seltsam geformtes, längliches Ohr hervorschaute.



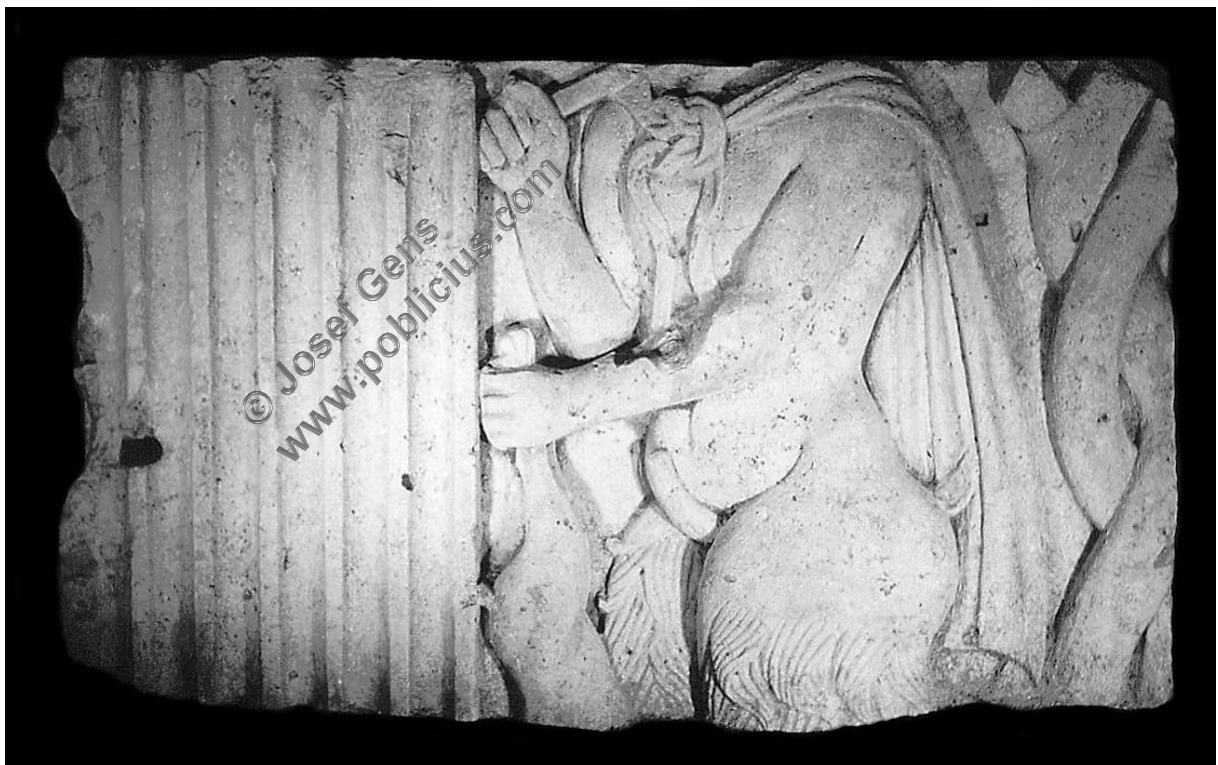
Bruchstück mit dem Kopf eines Pan

(Abmessungen 35 cm x 21 cm)

Foto: Josef Gens

Natürlich dachten wir sofort daran, dass dies der Kopf des Pan sein könnte. Als wir das Bruchstück auf den Leib des Pan setzten, war unsere Verwirrung groß, denn Kopf und Torso schienen zwar am Halsansatz zusammenzupassen, aber der Kopf schaute über die Schulter nach hinten. Eine solch verdrehte Kopfhaltung schien uns einfach nicht richtig. Wir untersuchten den Halsansatz immer wieder, kamen dann aber doch – irgendwie resigniert, aber auch hoffnungsfroh – zu dem Schluss, dass dieses Kopfbruchstück zu einer anderen Reliefdarstellung gehören musste.

Am ersten Januarwochenende 1966 fanden wir einen Quader bei dem sich eine Pilasterkannelur um dessen linke Ecke herumzog. Beim weiteren Freilegen wurde neben der Kannelur eine figürliche Darstellung sichtbar. Unter dem nur grob entfernten Lehm kamen die Umrisse einer menschlichen Gestalt zum Vorschein⁴. Nach Vorweichen und Entfernen des anhaftenden Lehms wurde der Körper eines zweiten Pan sichtbar. Das Relief und die Abmessungen des Quaders zeigten viele Ähnlichkeiten mit dem bereits gefundenen Pan-Quader.



Quader mit dem Leib des zweiten Pan

(Abmessungen 100 cm x 58 cm, Tiefe 43 cm)

Foto: Josef Gens

Die Reliefs des neuen Quaders waren jedoch viel präziser ausgearbeitet und Gott Pan hielt hier nicht die Hirtenflöte, sondern einen vermeintlichen Stab in der rechten und die Beine eines Tieres in der linken Hand.

Unsere Begeisterung über diesen herrlichen Neufund war groß und natürlich stellte sich sofort die Frage, ob das Kopfbruchstück zu diesem Pan gehören konnte.

Beim Aufsetzen stellten wir jedoch fest, dass der Kopf bzw. dessen Halsansatz auch nicht zu diesem Körper gehören konnte.

Nach zahlreichen Neufunden wurde Ende Februar 1966 auf einem schräg im Erdreich liegenden Eckquader eine Rillenkannelur sichtbar, die wir bereits von anderen Quadern kannten. Diesmal hatte die Kannelur jedoch am oberen Ende einen runden Auslauf und zog sich von der zuvor freigelegten Schmalseite auf die Längsseite des Quaders. Aufgrund der zwischenzeitlich bekannten Musteraufteilung der Quader erwarteten wir auf der Längsseite neben der Kannelur eine figürliche Darstellung zu finden. Nach weiterem Freilegen bestätigte sich diese Vermutung, denn 10 Zentimeter neben der Kannelur kamen erste Haarsträhnen eines Kopfes zum Vorschein⁵. Die Haarsträhnen bedeckte ich wieder mit Lehm und ließ zum Schutz gegen eine eventuelle Beschädigung beim Transport eine fünf Zentimeter dicke Lehmschicht über dem Relief. Nachdem der Quader vom Untergrund gelöst und aus unserem Bergwerk in den Keller geschafft worden war und der anhaftende Lehm abgespült war, wurde der bärtige, gehörnte Kopf eines Pans sichtbar.



Quader mit dem zweiten Kopf eines Pan

(Abmessungen 71 cm × 53 cm, Tiefe 43 cm)

Foto: Josef Gens

Unsere Begeisterung war grenzenlos, denn der Kopf war vollständig und ohne jede Beschädigung. Die Haarsträhnen waren bis ins kleinste Detail ausgearbeitet und zogen sich vom Bart, über den Hinterkopf hoch zu Stirn und Schädeldecke. Aus den Locken der Haartracht wuchsen zwei geriffelte Bocks-Hörner hervor und – wie schon bei dem vorher gefundenen Pan-Kopf – auch ein langgezogenes und jetzt spitz endendes Ohr. Der Blick des Pan war starr auf etwas gerichtet, das noch nicht erkennbar war. Dies würde erst der rechts anschließende, aber noch nicht gefundene Quader preisgeben.

Viel wichtiger als die Frage, wohin oder worauf der Pan schaute, war die Frage, ob dieser Kopf zu dem Pan-Leib mit der Hirtenflöte passte, weil Körper und Kopf dieses Mal die gleiche Richtung aufwiesen. Nach mehrfachem Messen stellten wir enttäuscht fest, dass der neue Kopf zwar in die gleiche Richtung zeigte, aber wegen der Maßabweichung am Halsansatz nicht zu diesem Pankörper gehören konnte. Verblüfft stellten wir dann fest, dass es eine Maßübereinstimmung mit dem zuletzt gefundenen Pankörper gab, aber der zum Rumpf um 180 Grad verdrehte Kopf ließ uns - trotz mehrfachem Nachmessen – erneut zweifeln. Einzige Möglichkeit um Gewissheit darüber zu erlangen, ob die beiden Quader wirklich zusammengehörten war, sie aufeinander zu setzen. Als wir den ca. 1,2 Tonnen schweren Quader mit dem Kopf des Pan mit einigem Aufwand auf den Quader mit Leib des zweiten Pan hochgehievt und ausgerichtet hatten⁶, passte jedes Detail und die beiden Quader schienen miteinander verwachsen zu sei



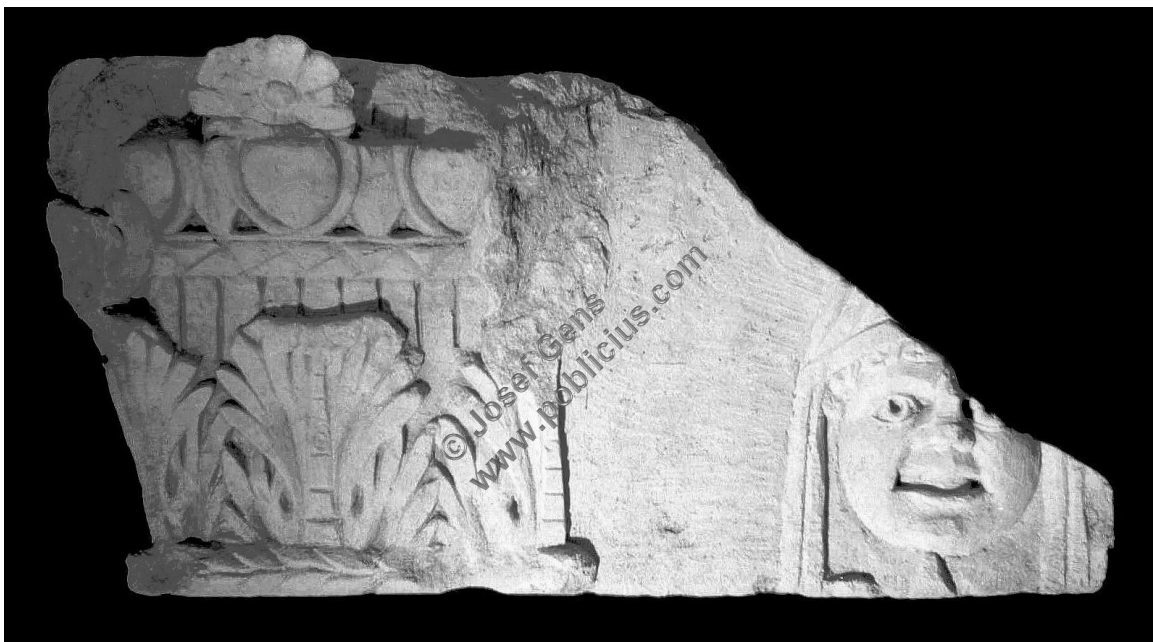
Komplettierung des Pan

(Höhe 101 cm)

Foto: Josef Gens

Als mein Bruder die komplettierten Quader im Licht einer Parabolampe erstrahlen ließ, war es totenstill und es war nicht die schwere körperliche Arbeit der zurückliegenden Stunden, die uns schweigen ließ, sondern die Ausdruckskraft dieser unglaublich schönen Darstellung und die Erkenntnis, dass wir nach über 2000 Jahren die Ersten waren, die dies sehen durften.

An den folgenden Grabungswochenenden wurde neben einem Waffenarchitrav und einer Gebälkplatte ein Kompositkapitell geborgen. Schon beim Freilegen stellten wir fest, dass sich das Kapitell-Relief von der Schmalseite des Quaders zur Längsseite herumzog und es sich somit um ein Eck-Kapitell handelte⁷.



Eck-Kapitell mit Theatermaske

(Abmessungen 100 cm × 47 cm, Tiefe 58-45 cm)

Foto: Josef Gens

Neben dem Kapitell-Relief erkannten wir auf der Quaderlängsseite ein mondförmiges, menschliches Gesicht mit geöffnetem Mund und einer helmartigen Kopfbedeckung. Mit nachträglichen Recherchen konnten wir das Gesicht als Theatermaske identifizieren. Bedauerlicherweise verlief ein großflächiger Abbruch diagonal durch den oberen Teil des Gesichtes. Auch die an den Kapitellecken befindlichen Voluten und die Zierleisten des Kapitells wiesen starke Beschädigungen auf, die in römischer Zeit beim Einsturz des Grabmals entstanden waren.

Zwei Blattspitzen, die unter dem Gesicht zu erkennen waren, erregten unsere Aufmerksamkeit, denn mit jedem neu gefundenen Quader überprüften wir sofort die Zugehörigkeit zu den bereits gefundenen Quadern. Unsere Freude war unbeschreiblich, als wir feststellen, dass diese Blattspitzen auf dem Quader mit dem Kopf des zweiten Pan ihre Fortsetzung fanden. Damit war eindeutig bewiesen, dass dieses Kapitell zu der zuvor komplettierten Pandarstellung gehörte.

Auch in den Folgewochen riss unser Finderglück nicht ab. Nach Freilegung, Transport und Säuberung eines weiteren Eckquaders mit oben rund auslaufender Kannelur kam auf dessen linker Längsseite neben der Kannelur ein Ast mit lanzettförmigen Blättern, ein Schlangenkopf und darüber ein bogenförmiges Gebilde unter dem Lehm zu Vorschein⁸.



Kannelur Eckquader mit Ast und Schlange

(Abmessungen 74 cm x 53 cm, Tiefe 49 cm)

Foto: Josef Gens

Schnell wurde klar, dass dies der Anschlussquader zu den Quadern mit dem Kopf und dem Leib des Pan war, die wir zuvor schon zusammengefügt hatten. Damit aber nicht genug, denn plötzlich ließen sich auch ein Kannelur-Quader mit seitlich anschließendem Baumstumpf und ein Komposit-Kapitell dieser Pandarstellung zuordnen.

Alle Grabungs- und Logistikaktivitäten wurden an diesem Grabungstag zurückgestellt, denn wir hatten beschlossen diese sechs Quader zusammen zu fügen, um sicher zu gehen, dass uns bei den Kontrollmessungen keine Fehler unterlaufen waren. Nach mehreren Stunden körperlicher Anstrengung für das Heranschaffen, Zusammenfügen und Ausrichten der großen Steinquader, wich die Anspannung unter der wir gearbeitet hatten, einem grenzenlosen Staunen.



Komplettierung des Pan mit Kapitellen und Theatermaske

Foto: Josef Gens

Vor uns stand - eingerahmt zwischen zwei Säulenkanneluren, die oben durch Kompositkapitelle abgeschlossen wurden - der römische Hirtengott Pan. Neben ihm war jetzt eine Schlange zu erkennen, die sich um einen Baum windet und zu der der Pan zurückschaut. Der Stock in der rechten Hand des Pan ergänzte sich jetzt zu einem Fangholz mit gebogenem Ende, mit dem er das Tier in seiner Linken erlegt hatte.

So gebannt, wie Gott Pan zu der Schlange zurückschaut, so gebannt saßen wir vor dieser herrlichen Reliefdarstellung und konnten uns an den Details nicht satt sehen. Es waren diese Momente während der Ausgrabung, die mit Worten nicht zu beschreiben sind, die uns eintauchen ließen in die zweitausendjährige Vergangenheit Kölns und uns erkennen ließen, welch großes Privileg uns zu Teil wurde, solch wundervolle Dinge nach 2000 Jahren als Erste berühren und sehen zu dürfen.

Am Folgewochenende legten wir einen Quader mit 107 Zentimetern Länge, 73 Zentimetern Höhe und 42 Zentimetern Tiefe frei und uns war sofort klar, dass dieser mächtige Quader, dessen Gewicht wir auf 1,5 Tonnen schätzten, uns beim Transport durch unser Bergwerk und beim Hochhieven auf Kellerbodenniveau große Schwierigkeiten bereiten würde.

Schon an der Fundstelle wurde auf der Fläche neben einer Eck-Kannelur eine Art Podest sichtbar, und auf dem Podest die behaarte Beine und die Klauen eines Huftieres. Die Vermutung, dass es sich dabei um die Beine eines unserer Pane handeln konnte, steigerte unseren Arbeitseinsatz enorm. Drei Stunden später hatten wir den mächtigen Quader sicher in den Hofkeller geschafft und konnten die Oberfläche mit Wasser von den letzten Lehmresten befreien.



Quader mit den Füßen Pans

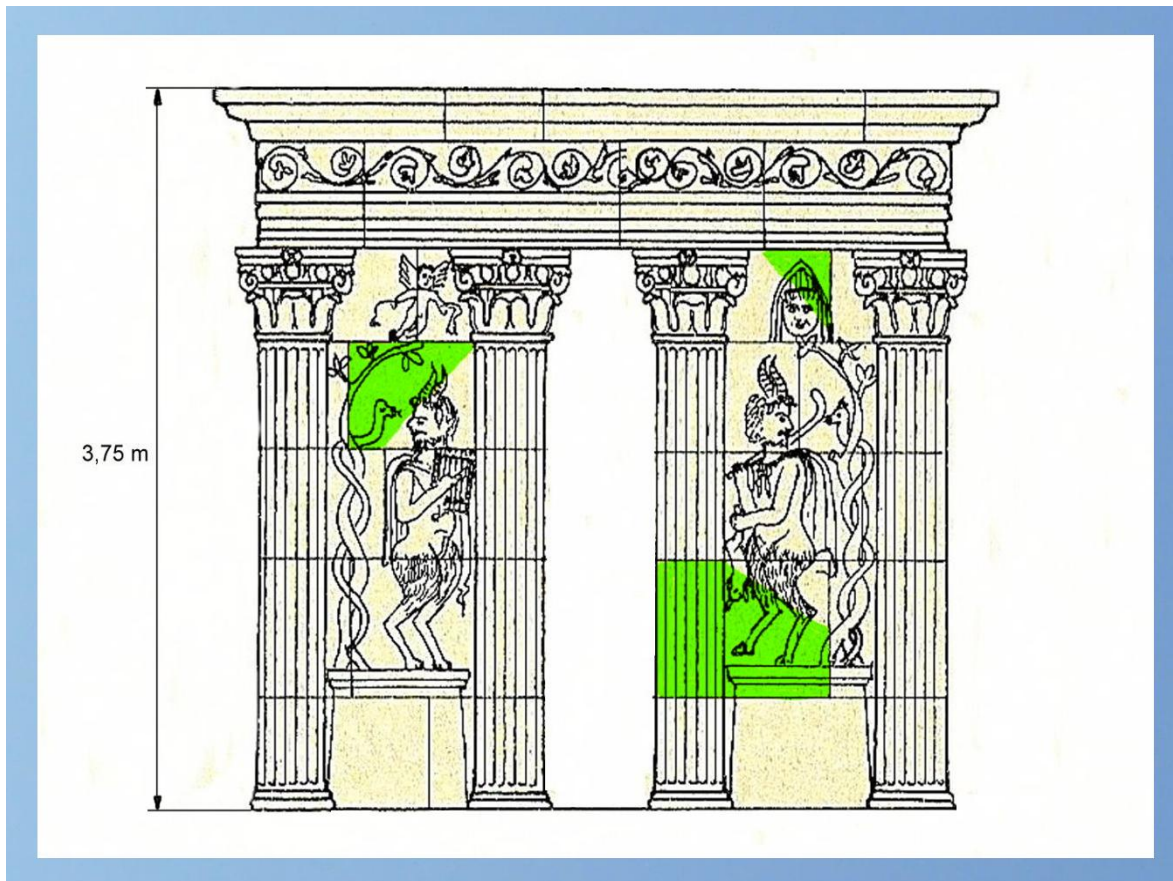
(Abmessungen 107 cm x 73 cm, Tiefe 42 cm)

Foto: Josef Gens

Leider mussten wir nun feststellen, dass einige Ecken der Kannelur und ein großer Teil der Bein-Behaarung beim Einsturz des Grabmals weggebrochen waren. Viel wichtiger war aber nun die Frage, zu welchem unserer Pane diese Beine gehörten. Nach einem detaillierten Vergleich der Anschlussreliefs stellten wir fest, dass Quader und Beine zu dem Pan mit der Hirtenflöte gehörten⁹. In den Folgewochen konnten wir neben diversen anderen Quadern zwei kannelierte Basisquader und ein keilförmiges Bruchstück mit dem Kopf eines Hasen neben den behaarten Oberschenkeln des zweiten Pan bergen.

Aufgrund der Vielzahl der Fundquader beschloss ich die beiden Panreliefs, die in der Gesamt-Rekonstruktion des Grabmals die Seitenwände des Obergeschosses zierte, samt Kapitellen, Architraven und Gebälkplatten zeichnerisch so nebeneinander darzustellen, dass ein direkter Vergleich der Pandarstellungen möglich wurde. Den teilweise fehlenden Kopf des Pan mit der Hirtenflöte hatte ich aufgrund des

unversehrten Kopfes des Pan mit dem Hasen vervollständigen können. Die teilweise fehlenden Füße des Pan mit dem Hasen konnte ich aufgrund der komplett erhaltenen Füße des Pan mit der Hirtenflöte rekonstruieren. Die Rekonstruktionszeichnung der Panreliefs, die ich im Frühjahr 1967 dem Grabungsteam vorstellte, zeigte die wunderbare Symmetrie. Mit den darüber angeordneten Architraven und Gebälkplatten ergab sich für das Obergeschoss des Grabmals eine Geschosshöhe von 3,75 Metern.



Rekonstruktion der beiden Pandarstellungen

Zeichnung: Josef Gens 1967

In der Zeichnung grün angelegt hatte ich die drei Quaderteile, die zu diesem Zeitpunkt noch fehlten, die wir aber noch zu finden hofften. Sehr schnell hatte das Grabungsteam erkannt, dass meine Zeichnung die Möglichkeit bot, die Pandarstellungen in unserem Keller auch im Original zu rekonstruieren. Uns war klar, dass zur „Errichtung der Panwand“, wie wir das Projekt nannten, eine Vielzahl von Fragen geklärt werden mussten und dazu gehörten:

- Wie kann man in einem nur 2,5 Meter hohen Keller eine fast vier Meter hohe Wand aus römischen Quadern errichten ?
- Wie stark muss das Fundament für die Panwand dimensioniert sein, um das Gewicht dieser mindestens 40 Tonnen schweren Wand tragen zu können ?

- Wie schafft man es - ohne einen Kran - die bis zu zwei Tonnen schweren Quader zu einer Wand übereinander zu setzen und auszurichten ?
- Wie rekonstruiert man die drei fehlenden Quaderblöcke statisch so, dass sie die darüber liegenden Quader sicher tragen können ? und
- Wie würde es gelingen, die drei fehlenden Reliefstücke mit Stuck nachzubilden und einzufärben, um die Rekonstruktion zu vervollständigen?

Keine dieser Fragen entmutigte uns und auch die Erkenntnis, dass die physische Rekonstruktion der Panwand nur mit einem großen Arbeitsaufwand zu bewältigen war, schreckte uns nicht ab.

Zu den wichtigsten Vorarbeiten zählte die Ergänzung der fehlenden Quader mit den Füßen des rechten Pan, dem Kopf des linken Pan und der darüber befindlichen Theatermaske. Wegen ihrer statischen Tragefunktion mussten diese drei fehlenden Quaderstücke aus Beton gegossen werden. Dazu wurden die drei vorhandenen Gegenstücke – mit Plastikfolie geschützt – in jeweils eine stabile Schalung mit den exakten Abmaßen des zu komplettierenden Quaders gelegt und mit Beton ausgegossen.

Eine Woche später begannen dann an der Rückwand des Hofkellers, die wir als Standplatz ausgesucht hatten die Arbeiten zum Aufbau der Panwand. Der Keller wurde dort auf einer Fläche von 6 mal 3 Metern ausgeschachtet und der Kellerboden um 2,20 Meter tiefer gelegt, um die 3,75 Meter hohe Panwand im Keller errichten zu können. Der angefallene Aushub von über 40 Kubikmetern wurde zum großen Teil in den anderen Kellerräumen gelagert. Es sollte später beim Aufbau der Panwand als Schutz für die Quader und als Rampe für die Aufschichtung der Quaderreihen auf der Panwand genutzt werden.

Nachdem wir in den tiefer gelegten Kellerbereich ein sechs Meter langes, 80 Zentimeter breites und 50 cm starkes Betonfundament gegossen hatten, konnten wir mit dem Aufbau der Panwand beginnen. Nach Fertigstellung jeder Quaderreihe wurde der Raum vor den Reliefs mit Plastikfolie bedeckt und mit Lehm aufgefüllt, um die kostbaren Reliefs zu schützen und um die Quader für die nächste Reihe heranschaffen und aufsetzen zu können, denn unsere oberste Prämisse war, die römischen Quader weder durch den Transport noch durch den Aufbau zu beschädigen. Da unter der Kellerdecke kein Kran zum Heben der Quader anzubringen war, mussten die Quader wie beim Pyramidenbau über zuvor aufgeschüttete Erdrampen auf Rollen, mit Seilzügen und Muskelkraft auf die schon stehenden Quaderreihen hochgefahren und positioniert werden. Als die letzte Quaderreihe knapp unter der Kellerdecke positioniert und verankert war, hatten wir vor der Panwand eine Rampe von fast 30 Kubikmetern Erde angehäuft. Erst mit dem Abtragen des riesigen

Erdhügels wurde die Panwand langsam sichtbar. Wir bewegten die 40 Kubikmeter Erdreich nun zum dritten und letzten Mal und schafften sie eimerweise aus dem Keller in den Garten hinter unserem Haus zur Endlagerung.

Als dann nach Installation von Reflektorleuchten die drei fehlenden Reliefbereiche mit Alabastergips modelliert, zur Angleichung an die Originalquader mit Quarzsand beschichtet und mit gelblicher Leimfarbe eingefärbt waren, erstrahlte die Panwand in gleißendem Licht.



Rekonstruktion der Pan-Wand im Ausstellungskeller am Chlodwigplatz

Foto: Josef Gens

Es war ein überwältigender Anblick, der sich uns nun bot und er entschädigte für all die Mühen der letzten Wochen¹⁰. Wir hatten das Gefühl durch einen Zeittunnel geschritten zu sein, der uns in eine andere Welt führte. In uns gekehrt saßen wir vor dieser fast vier Meter hohen Wand, gefangen genommen vom Anblick dieser kunstvollen Reliefs.

Gott Pan hatte uns nun wirklich in seinen Bann gezogen. Heute – nach weit über 50 Jahren - erkenne ich, dass er mich nie mehr los gelassen hat.

Forschungen seit 2006 bis 2013

Mit meiner Pensionierung im Jahr 2006 nahm ich - nach über 35 Jahren Berufstätigkeit mit rein technischer Orientierung – die Forschungen zum Pöblius-Grabmal wieder auf. Als ich 2013 das Buch „Grabungsfieber“ veröffentlichte, war selbstverständlich die Panwand das Fotomotiv auf dem Buchcover.

Schwerpunkte dieses Buches waren neben der Entdeckung und Bergung des Pöblius-Grabmals, die offenen Fragestellungen zur Rekonstruktion des Grabmals im Römisch-Germanischen Museum und Forschungen zu den personenbezogenen, mythologischen und ornamentalen Reliefs des Grabmals. Letztere hatte Lucius Pöblius für sein Grabmal ausgewählt und als Botschaft an die Nachwelt in Stein meißeln lassen.

Bei den mythologischen Darstellungen des Grabmals standen die beiden Panreliefs wegen der nahezu kompletten Fundsituation und Rekonstruierbarkeit im Vordergrund. Sie konnten – wie schon gesagt - im Gesamtkontext des Grabmals sicher den Seitenwänden des Obergeschosses zugeordnet werden. Auf der rechten Seitenwand der Pan mit dem Pedum, einem gebogenen Fangholz und dem damit erlegten Hasen. Auf der linken Seitenwand der Pan mit der Hirtenflöte. Beide Reliefs zeigen die Pane jeweils unter einem Baum mit spitzen Blättern. Sie schauen über die Schulter zurück zu einer züngelnden Schlange, die sich um den Baum windet. In der römischen Mythologie symbolisieren der immergrüne Lebensbaum und die Schlange, als sich häutendes Wesen die Erneuerung des Lebens.

Zu den weiteren mythologischen Darstellungen des Grabmals gehören die Mänade im Untergeschoss und die beiden Tritone an den Seiten des Dachgeschosses des Grabmals. Satyrn und Mänaden gehören zum Gefolge des Gottes Dionysos und verkörpern Sinnlichkeit und Lebensfreude mit bacchantischen Gelagen. Gott Dionysos verkörperte Unsterblichkeit und ewiges Leben. Tritone, Wesen mit menschlichem Oberkörper und dem Leib einer geflügelten Schlange, deren Körper in einem Fischechwanz endet, bevölkerten in der Vorstellung der damaligen Menschen als Begleiter des Poseidon den Strom Okeanos¹¹, der das Diesseits vom Jenseits trennt.

Die exzellente und detaillierte Ausarbeitung der Panreliefs führte schon 2009 zu Zweifeln an der Richtigkeit der Rekonstruktion des Grabmals im Römisch-Ger-

manischen Museum durch den Bauforscher Gundolf Precht, denn in einer Höhe von mehr als sieben Metern über dem ursprünglichen Bodenniveau sind die Reliefdetails und ihre größtenteils vorzügliche, tiefplastische Ausführung für den Betrachter nicht mehr zu erkennen.

Eine so detaillierte Ausarbeitung von Reliefs ist folglich nur dann sinnvoll, wenn sie auch durch die Nähe zum Betrachter, von diesem wahrgenommen werden kann. In der Konsequenz spricht der Detailreichtum der Panreliefs, aber auch viele weitere Details am Grabmal – wie z. B. die erkennbar falsche Aufstellung der Statuen - für einen weitaus niedrigeren Sockel des Grabmals¹².

Alle weiteren Forschungsergebnisse bis 2013 sind im Buch „Grabungsfieber“ nachzulesen, das im gleichen Jahr im Verlag Kiepenheuer und Witsch erschienen ist.

Forschungen seit 2014 bis 2017

Im Jahr 2014 ergab sich eine sehr intensive Zusammenarbeit mit dem Philologen Dr. Hermann Krüssel, Oberstudienrat für Latein und Geschichte am Bischöflichen Pius-Gymnasium in Aachen und Vorsitzendem des Vereins „Pro Lingua Latina“. Aus dem ursprünglichen Ansatz, die Inschrift des Poblicius-Grabmals zu ergänzen, wurde eine umfangreiche und intensive, gemeinsame Forschungsarbeit. Neben der Inschrift haben wir nochmals im Detail die bisherigen Forschungen und Erkenntnisse zu den Statuen, zu Lucius Poblicius, zum Standort, zur Datierung, zum Aufbau, zur Zerstörung und auch zu den Reliefs des Poblicius-Grabmal hinterfragt.

Natürlich standen auch hier die Panreliefs wegen ihrer nahezu vollständigen Erhaltung im Vordergrund. Im Vergleich mit allen anderen Reliefs des Grabmals wurde deutlich, dass das gesamte Bildprogramm des Poblicius-Grabmals dem Dionysoskult zugeordnet werden konnte. Dionysos oder auch Bacchus, bekannt als Gott des Weines, symbolisierte Fruchtbarkeit und Erlösung und war damit nicht nur ein Gott der Lebensfreude sondern auch des Totenkultes. Satyrn, Mänaden und natürlich Gott Pan gehören zum Gefolge des Dionysos. Im Obergeschoss des Grabmals ist Gott Pan in zwei unterschiedlichen Reliefs die zentrale Person, muss aber in Verbindung mit dem Baum hinter ihm und der sich darum windenden Schlange gesehen werden. Der Baum steht im Dionysoskult für den Jahreszyklus des Knospens, Blühens, Fruchtetragens, Laubabwerfens und Wiedererwachens und ist ein Symbol für Fruchtbarkeit und Wiedergeburt.

Bei der Frage, welche Baum-Art in den Panreliefs dargestellt ist, entschieden wir uns im Jahr 2017 mit Blick auf die für edle Weine bekannte Heimat des Lucius Poblicius „Kampanien“ für die Ulme¹³. Ulmen wurden dort in Weingärten angepflanzt und so beschnitten, dass sie den darunter gepflanzten Weinstöcken Schutz, Stütze und auch Nährstoffe boten, die zu den excellentesten Weinen führten, die im römischen Imperium Verbreitung fanden.

Die Symbolik der Schlange ist auch im Dionysoskult ambivalent. Die Schlange steht einerseits durch ihre Häutung für die Erneuerung des Lebens und den Wunsch für ein Weiterleben nach dem Tod. Andererseits steht die Schlange aber auch für Kälte, Schlüpfrikkeit und Todesgefahr. Positiv behaftet ist wiederum ihr Wirken als Genius loci. Indem sie den Ort – also das Grabmal - bewacht und beschützt, kann sie hier in ihrer Funktion als Grabwächter dargestellt sein, die die Verbindung zu unterirdischen Mächten herstellt.

Auch Masken – wie die, die über dem Pan mit dem Hasen dargestellt ist - spielen im Dionysoskult eine große Rolle. Sie waren sinnbildlich für den Moment einer Grenzüberschreitung, den Übergang von einem zu einem anderen Zustand, vom Menschen zum Tier, vom Leben zum Tod, vom Diesseits zum Jenseits. Die Maske mit hervorquellenden Augen und wulstigen Lippen, galt als Kultbild des Gottes Dionysos, eine Erscheinungsform des Gottes selbst¹⁴. Auch der Erot, der über dem Pan mit der Syrinx schwebt, steht als Symbol für Fruchtbarkeit und immer wiederkehrendes Leben der Natur.

Bei den Panreliefs, aber auch bei den anderen figürlichen Reliefs des Poblicius-Grabmals, wie bei der Mänade und bei den Tritonen fehlt jegliche Darstellung der im Dionysoskult praktizierten orgiastischen Riten, wie dem rauschhaften Betrinken, dem Blutvergießen beim Zerreißen wilder Tiere oder Szenen ungezügelter Liebe. Stattdessen finden sich Andeutungen von Tanz und Musik, die wir 2017 so deuten, dass die Festfreude des Kultgeschehens im Mittelpunkt der Reliefdarstellungen stand¹⁵ und nicht die Bereiche des Kultgeschehens mit Ausschweifungen und Todesbezug.

Neue Forschungen seit 2018

Da seit der Auffindung des Poblicius-Grabmals fast immer die Quadervorderseiten mit den Reliefs im Vordergrund standen, habe ich mich seit 2018 detailliert mit der Bearbeitung und Ausführung aller übrigen Quaderseiten beschäftigt. Dies war nur möglich, weil ein Großteil der Quader im Jahr 1967 während der Erstellung der

Gens-Funddokumentation von mir von allen Seiten fotografiert wurden und ich deshalb bei meinen Recherchen auf diesen Fotofundus sowie auf Fotos aus dem RGM-Archiv zurückgreifen konnte. Seit dem Aufbau des Grabmals im Römisch-Germanischen Museum 1974 sind diese Quaderseiten für Forschungen nicht mehr zugänglich.

Betrachtet wurden neuerlich die linken und rechten Anschlussseiten der Quader und die Spezifika ihrer Bearbeitung; die Quader-Unterseiten mit den dort vorhandenen Versatzlöchern; die Quader-Oberseiten als umfangreichste Informationsquelle mit den dort eingearbeiteten Wolfslöchern zum Heben der Quader, den Schwalbenschwanznuten zur Verbindung der Quader, den Versatzlöchern zum Ausrichten der Quader und bei einigen Quadern auch die Versatzmarken für die exakte Platzierung der Quader der darüber folgenden Steinreihe.

Aufgrund der großen Menge von über 100 Fundquadern konnten durch die detaillierte Betrachtung dieser Quaderseiten und ihrer Bearbeitung technische und logistische Aspekte erkannt werden, die Rückschlüsse auf die Planungs-, Beschaffungs- und Realisierungsprozesse der römischen Bau- und Werkhütten ermöglichen. Daraus konnten vollkommen neue Erkenntnisse zur Konzeption des Bauwerks und dessen Bau-Ablauf gewonnen werden, die ich in meinem Forschungsbericht über die „Logistik und Bautechnik römischer Werkhütten“ veröffentlicht habe.

Es war dieser Bericht, der durch die detaillierte Betrachtung von Bearbeitung und Spezifika der Quader zu so vielen neuen Erkenntnissen geführt hatte, der mich 2020 dazu veranlasste auch nochmals die Reliefseiten der Quader einer tiefergehenden Betrachtung zu unterziehen.

Seit der Veröffentlichung 1967 war das Poblicius-Grabmal vor Allem wegen seines Relief-Schmuckes von bedeutenden inländischen und ausländischen Archäologen und Historikern gewürdigt worden, die die Funde in unseren Kellerräumen am Chlodwigplatz besichtigt hatten.

Professor J.M.C Toynbee, damals in Großbritannien führende Archäologin auf dem Gebiet der provinzial-römischen Kunst bezeichnete das Grabmal:

„als einen der großartigsten Funde in den nördlichen Provinzen“¹⁶.

Professor Heinz Kähler, Ordinarius für Altertumsforschung am Archäologischen Institut der Universität Köln befand in seinem Gutachten zu den Reliefs des Poblicius-Grabmal, dass

„die Qualität der Arbeit alles andere überragt, was bisher aus dem Boden Kölns geborgen wurde.“¹⁷ und

Professor Theodor Kraus vom Deutschen-Archäologischen-Institut in Rom resümierte:

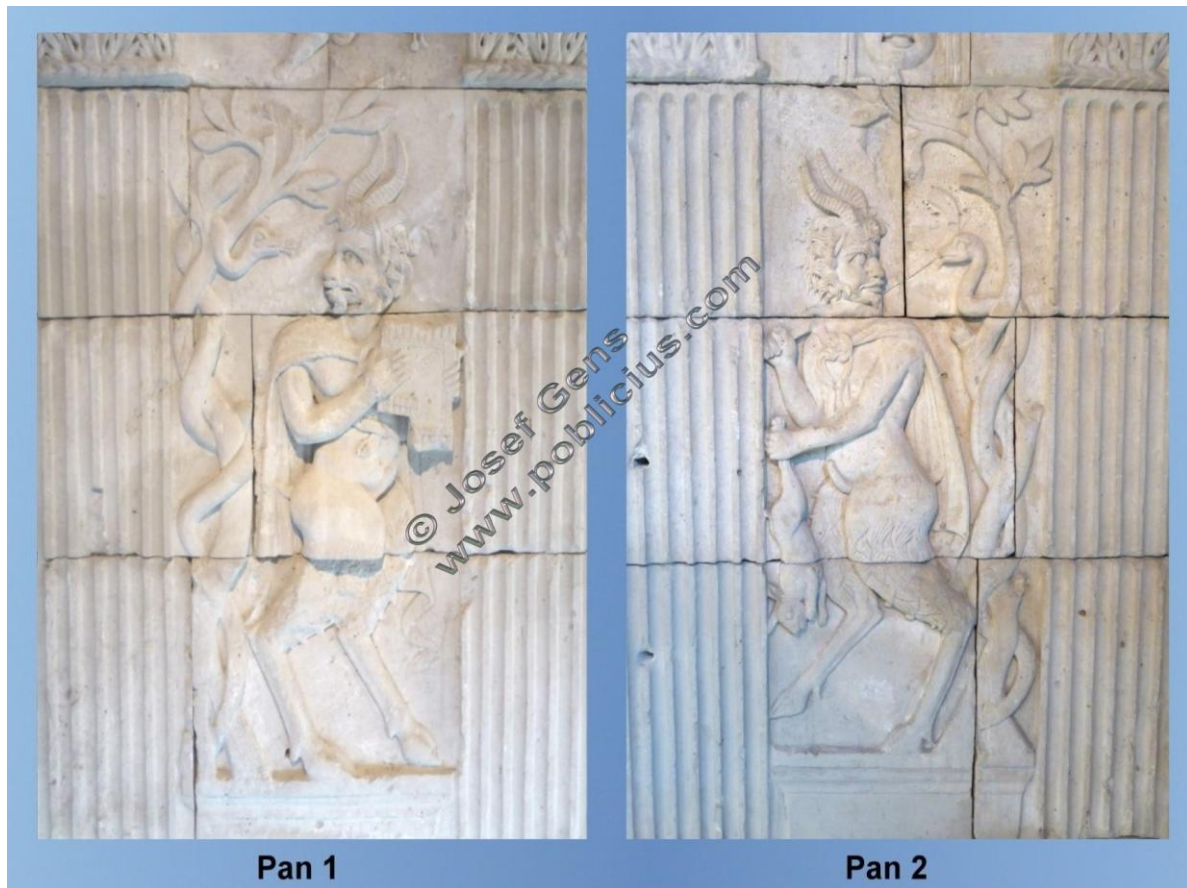
„Die Reliefs sind von einer ausgezeichneten Frische der Darstellung und von einer selten guten Erhaltung. Somit ist das Stück zweifellos ein Objekt allerersten Ranges.“¹⁸

Die Vielzahl der Quader, wie Säulenstücke, Kapitelle, Architrave und Gebälkplatten mit unterschiedlichen Mustern, die monumentale Inschrift, die figürlichen Darstellungen von Mänade, Triton und Statuen, vor Allem aber die von uns errichtete, rekonstruierte fast 4 Meter hohe Wand mit den beiden Panreliefs zogen jeden der fast 15.000 Besucher, die wir ab 1967 durch unsere Kellerräume führten, in ihren Bann.

Durch meine Führungen in dieser Zeit und die dabei permanente Nähe zu den Quadern und ihren Reliefs erkannte ich schon damals erste Qualitätsunterschiede in der Bearbeitung, aber auch Musterwechsel bei Eck-Quadern, die darauf schliessen ließen, dass einerseits Steinmetze unterschiedlicher Qualifikation am Grabmal gearbeitet hatten und andererseits, dass Quader den Front- Seitenwänden oder der Rückseite des Grabmals zuzuordnen waren, abhängig von der Präzision und vom Detailreichtum ihrer Ausarbeitung.

Die Panreliefs blieben aufgrund ihrer beeindruckenden Symmetrie und Ausdruckskraft bei solchen Betrachtungen außen vor. Die Darstellung von Pan, Baum und Schlange zwischen den aufgehenden Säulenkanneluren und den darüber thronenden Kapitellen mit Erot und Theatermaske faszinierten derart, dass Bearbeitungsunterschiede selten wahrgenommen wurden. Bei allen Betrachtern stand die beeindruckende Komposition der Darstellung im Vordergrund, die Bearbeitungsunterschiede überhaupt nicht erwarten und erkennen ließ.

Hinzu kam, dass ein direkter Vergleich der beiden Panreliefs nur in der Zeit zwischen 1967 und 1970 möglich war, solange die Panwand im Keller am Chlodwigplatz stand. Im Jahr 1971 kamen die Quader ins Depot des Römisch-Germanischen Museum und wurden 1974 als linke und rechte Seitenwand in die Rekonstruktion des Grabmals eingefügt. Somit war ein direkter Vergleich beider Pandarstellungen seitdem am rekonstruierten Grabmal nicht mehr gegeben und nur noch über Fotos möglich.



Vergleich der Pan-Reliefs

Foto: Josef Gens

Jedem Betrachter des vorstehenden Fotos ergeht es, wie all den Besuchern in unseren Ausstellungskellern, die die Originalquader in der Panwand noch aus nächster Nähe und im Vergleich sehen durften. Die Bewunderung für diese wunderbaren 2000 Jahre alten Darstellungen und das Können der römischen Steinmetze ließ niemanden auf den Gedanken kommen, in dieser scheinbaren Perfektion nach Differenzen oder gar Makeln in der Ausarbeitung der Reliefs zu suchen.

So war das in den letzten 50 Jahren, aber die jetzt neue Detailbetrachtung der Pan-Reliefs u.a. unter Zuhilfenahme farb- und fototechnischer Markierungen und Vergleiche hat dies – wie die nachfolgend aufgeführten Erkenntnisse zeigen – geändert. Zur Vereinfachung im weiteren Text bezeichne ich den Pan mit der Syrinx als „Pan 1“ und den Pan mit Fangholz und erlegtem Hasen als „Pan 2“.

DIE KÖPFE DER PANE

Beim Einsturz des Grabmals – wahrscheinlich noch im ersten Jahrhundert n. Chr. – zerbrach der Quader mit dem Kopf von Pan 1 in mehrere Teile. Bereits im Jahr

1884 wurde ein Bruchstück dieses Quaders mit den Hörnern des Pan, dem Schlangenkopf, dem Geäst und den Blättern des Baumes gefunden. Es gelangte damals mit der Inventarnummer MWR 336 in das Museum-Wallraf-Richartz, dem Vorläufer des heutigen Römisch-Germanischen Museums.

Während der Grabung zwischen 1965 und 1967 wurden zwei weitere Quaderbruchstücke, mit dem auf Seite 3 abgebildeten Kopfbruchstück und der daran rechts anschließenden Säulenkanneleure gefunden.



Quader mit dem Kopf des Pan 1

Foto: Josef Gens

Der Quader mit dem Kopf von Pan 2 (siehe Foto Seite 5) konnte hingegen nahezu unbeschädigt geborgen werden.



Vergleich der Pan-Köpfe

Foto: Josef Gens

Der Kopf des Gottes Pan ist eine phantastische Komposition aus einem menschlichen Kopf und den Hörnern, den länglichen Ohren und dem zotteligen Haar eines Ziegenbockes auf Stirn, Kinnbart und Hinterkopf. Die beiden Panköpfe

ähneln einander, zeigen aber bei genauer Betrachtung doch wesentliche Unterschiede.

In direktem Vergleich zeigt sich die hohe Qualität des Kopfes von Pan 2. Die Proportionen von Kopf und Hörnern sind optimal aufeinander abgestimmt. So verschmelzen die widersprüchlichen Extremitäten von Mensch und Tier zu einer Einheit. Die menschlichen Gesichtszüge sind neutral gehalten und lassen keine Mimik erkennen. Der voll lippige Mund wird umrahmt von einem Schnurbart und einem Ziegenbart. Dahinter steigen präzise gebündelte Haarsträhnen zum Hinterkopf auf und enden in Haarspitzen, die bis ins kleinste Detail ausgearbeitet sind.

Dagegen führen die hohe Stirn des Pan 1 und die darüber zusätzlich ansetzende hohe Stirnbehaarung zu einer größeren Kopfhöhe, die gemeinsam mit nochmals größeren und auch breiteren Hörnern unproportioniert erscheinen. Durch das fliehende Kinn; den erst hinter der Kinnschuppe ansetzenden Kinnbart; den geöffneten weit nach hinten reichenden Mund und den bis unter die Nase vorgewölbten Schnurbart wirkt das Gesicht von Pan 1 eher fratzenhaft. Die Behaarung des Hinterkopfes setzt erst hinter dem spitz nach oben zeigendem Ohr an und ist weder so schwungvoll, noch so tiefplastisch ausgearbeitet, wie die des Pan 2.

DIE KÖRPER DER PANE

Die Quader mit den Körpern beider Pane sind komplett erhalten. Beide Körper sind in Brust-, Po- und Oberschenkel-Bereich anatomisch perfekt ausgearbeitet.

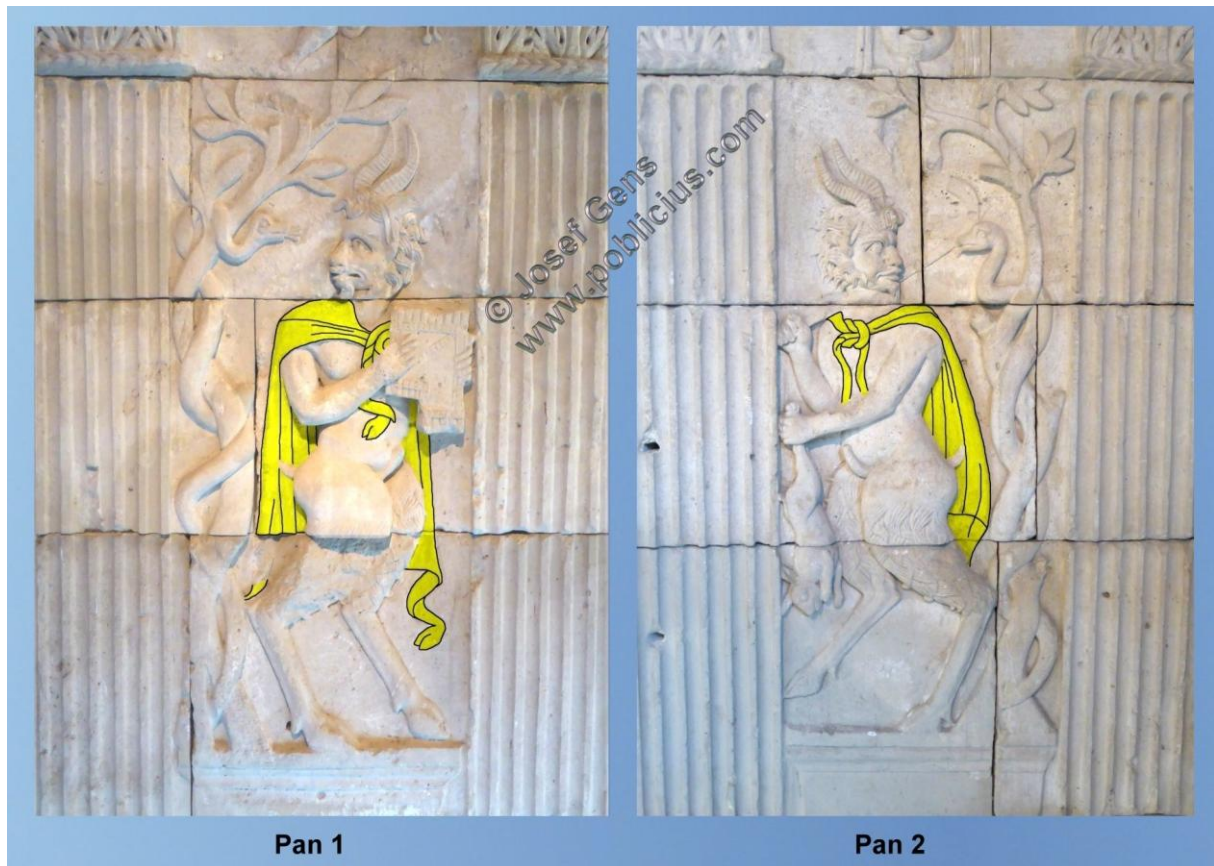


Vergleich der Pan-Körper

Foto: Josef Gens

Bearbeitungs-Unterschiede sind feststellbar im Bereich der Arme, der Hände, sowie bei der Behaarung der Oberschenkel und des Umhang.

Der vordere Arm von Pan 1 erscheint mit dem erkennbaren Oberarm-Muskel, der Ellenbogenkontur und dem kräftigen Unterarm absolut lebensecht.



Vergleich des Umhanges

Foto: Josef Gens

Dagegen sind die Handwurzel und die Finger auf der Syrinx nur flach ausgearbeitet und wirken eher unbeholfen. Bei der Behaarung der Oberschenkel von Pan 1 zeigt der hintere Schenkel eine perfekte Ausarbeitung der Haarsträhnen. Auf dem vorderen Oberschenkel sind stattdessen lediglich einige Kerben eingemeißelt, die allenfalls eine Behaarung andeuten sollen.

Beim Umhang von Pan 1 ist unterhalb der Syrinx, am Ende des Befestigungsbandes, eine Tierklaue erkennbar. Diese Klaue macht deutlich, dass es sich nicht um einen Stoffumhang, sondern um ein Tierfell, wahrscheinlich um ein Ziegenfell handelt. Der Umhang selbst, der die komplette Schulter des Pan verhüllt wirkt, mit dem gradlinig und schlaff herunter hängenden Fell eher plump.

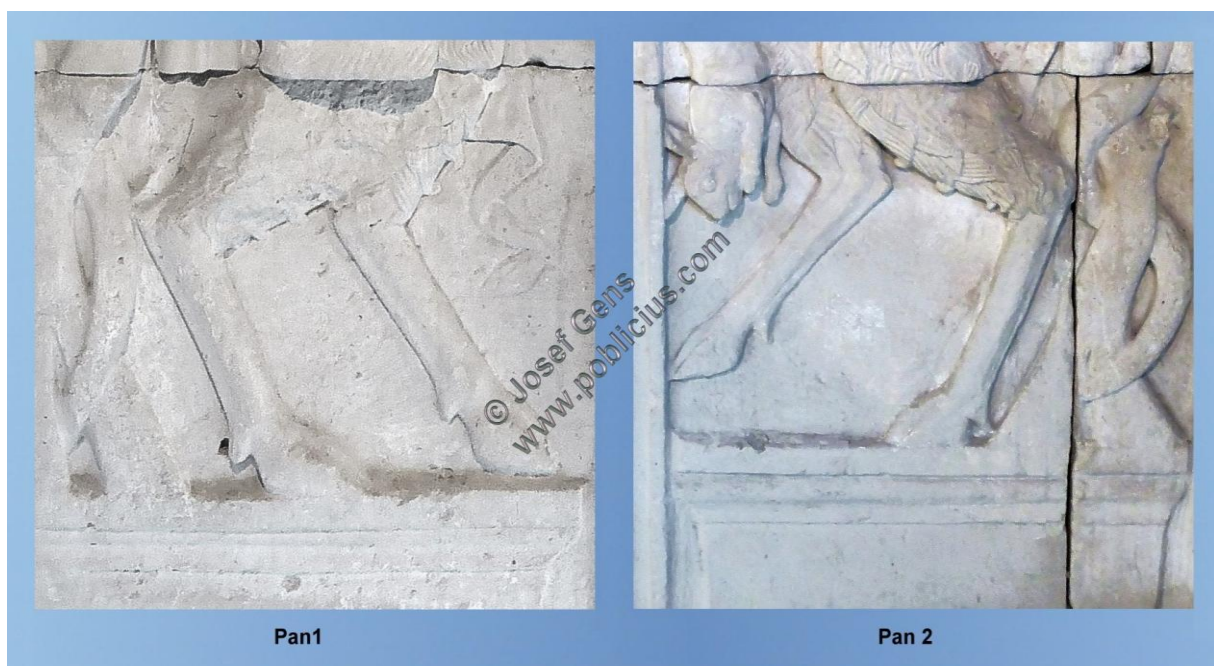
Die Panflöte, die auf fast allen antiken Darstellungen mit sieben Pfeifen dargestellt ist, weist hier insgesamt 10 Pfeifen auf. Die Finger des Pan auf der Flöte konnte der römische Steinmetz nicht tiefplastisch ausführen, da er das Relief der Syrinx zu weit aus dem Stein hervortreten ließ. Somit blieb nicht genügend Material für die

plastische Ausführung der Finger. Bei Pan 2 wölbt sich der Umhang im Wind elegant nach hinten und lässt so eine schnelle Bewegung des Pan, weg von Baum und Schlange, erkennen. Elegant auch der perfekte Doppelknoten mit dem der Umhang gehalten wird. Allerdings enden die Befestigungsbänder hinter dem Arm, sodass an deren Enden leider keine Tierklauen erkennbar sind. Präzise dafür aber wieder die Ausarbeitung der Hände und die Behaarung an beiden Oberschenkeln.

DIE BEINE UND BOCKSFÜSSE DER PANE

Die Oberschenkelbehaarung bei Pan 1 ist durch den Einsturz des Grabmals in großen Teilen zerstört. Trotzdem lässt sich an den kleinen erhaltenen Haarfortsätzen an der Unterkante der Oberschenkel erkennen, dass diese Behaarung sehr präzise ausgearbeitet war. Ähnlich präzise und formvollendet zeigt sich auch das untere Ende des Fellumhangs von Pan 1, das - wie am oberen Ende - in einer Tierklaue endet. Der Steinmetz zeigt folglich unterhalb der Syrinx die Vorderklaue und neben den Oberschenkeln die hintere Klaue des Ziegenfells.

Bei Pan 2 findet man links neben der sorgsam ausgearbeiteten Behaarung der Oberschenkel den Kopf und die Vorderläufe des erlegten Hasen. Am angehobenen Unterschenkel erscheint - anatomisch korrekt - die innere Beinsehne. Das höher als bei Pan 1 angehobene rechte Bein deutet - wie die durch Wind erzeugte Wölbung des Umhangs bei Pan 2 - auf eine schnelle Fort-Bewegung dieses Pan hin.



Pan 1 steht auf einem niedriger angesetzten Podest. Somit sind die Beine länger, als die des Pan 2 und auch stämmiger ausgeführt. Durch seinen nur wenig angehobenen linken Fuß ist eine Fort-Bewegung des Pan 1 kaum erkennbar.

Beide Fuß-Quader bestechen durch Qualität und Detailreichtum zeigen aber wiederum deutliche Unterschiede hinsichtlich Ausdruckskraft und Proportionen.

DER BAUM

Der Baum hinter Gott Pan, dessen Blattwerk sich über den Pan neigt, lässt keinerlei Unterschiede in den beiden Panreliefs erwarten. Auch bei genauerem Hinsehen fällt es schwer Unterschiede auszumachen. Diese erschließen sich erst, wenn man die Konturen von Baum und Blattwerk fototechnisch farblich hervorhebt und anlegt.

Bei Pan 1 erreicht der Stamm nach drei Windungen das Blattwerk. Wie bereits erwähnt, wurde beim Wiederaufbau des Grabmals im Römisch-Germanischen Museum der Quader mit dem Kopf, der Schlange und dem Blattwerk aus den drei auf Seite 20 gezeigten Quaderbruchsstücken rekonstruiert und kann somit im Vergleich herangezogen werden.



Vergleich beider Bäume

Foto: Josef Gens

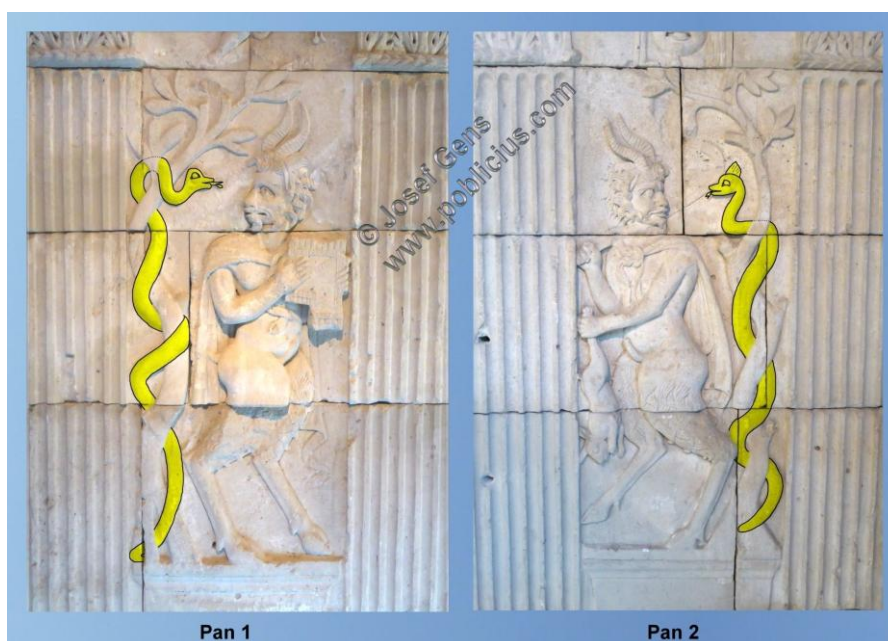
Bei Pan 1 sind am Hauptstamm des Baumes keine gestutzten Seitenäste vorhanden. Auch verliert der Stamm im Bereich des Blattwerkes kaum an Stärke. In Höhe des Pankopfes treiben die ersten Blätter direkt am Stamm aus. Erst oberhalb des Pankopfes teilt sich der noch kräftige Stamm in drei dicke Äste, aus denen dann ziemlich große Blätter hervortreten, die die Reliefplatte im oberen Teil fast vollständig ausfüllen.

Der Baum von Pan 2 steigt nicht in drei, sondern in insgesamt fünf Windungen und vier gestutzten Seitenästen zum Blattwerk auf. In Höhe der Panschulter verliert er durch eine Astgabel naturnah seine Stärke, verjüngt sich bis über den Kopf und erst in Höhe der Hörner des Pan treten kleine, wohl geformte Blätter an dünnen Stielen aus dem Stamm. Bei Pan 2 dominiert also nicht das Blattwerk die Ansicht, sondern die Köpfe von Pan und Schlange. Sie treten in den Blickpunkt, dezent umrahmt vom oberen Teil des Baumes.

Bisher nicht erkannt und vollkommen unbeachtet blieb, dass der Baum mit jeweils zwei Wurzel-Stammteilen aus dem Boden strebt, die sich dann zu einem Stamm vereinen. Auf die Frage, bei welcher Baumart mehrere Wurzel-Stammteile zu einem Stamm zusammen wachsen, werde ich später noch zurückkommen.

DIE SCHLANGE

Die Faszination der beiden Panreliefs resultiert aus der Interaktion zwischen Gott Pan und der sich um den Baum windenden Schlange.



Als Konterpart zu Pan ist es die Schlange, die alle Blicke auf sich zieht. Nahezu auf Augenhöhe mit Pan wird sie züngelnd als Bedrohung für diesen wahrgenommen. Die Windungen ihres Körpers werden durch die Windungen des Baumes bestimmt, in dem sie sich nach oben geschlängelt hat. Qualitätsunterschiede sind bei den Schlangenkörpern kaum festzustellen, umso deutlicher sind diese jedoch bei den Schlangenköpfen erkennbar.

Wieder zeigt das Relief von Pan 2 die detailliertere, qualitätsvollere Ausarbeitung. Kopf und Hals der Schlange steigen nach einer letzten Windung des Schlangenkörpers senkrecht empor und lassen durch die dadurch erzeugte Spannung zwischen dem s-förmigen Hals und dem waagrecht darauf sitzendem Kopf erwarten, dass die Schlange im nächsten Moment zubeißt. Verstärkt wird der bedrohliche Eindruck durch das weit geöffnete Auge der Schlange, durch ihren leicht geöffneten Unterkiefer, die daraus hervortretende gespaltene Zunge und nicht zuletzt durch einen aufgestellten Kamm auf dem Kopf. Ein aufgestellter Kamm ist für Schlangen untypisch, zeigt aber bei Tierarten mit Kamm, deren Erregung und Angriffslust an. Somit wählt der Steinmetz mit dem aufgestellten Kamm ein Attribut, das die Gefährlichkeit der Situation nochmals besonders herausstellt.

Bei Pan 1 hängen Kopf und Hals der Schlange aus einer Astgabel herab. Der Unterkiefer der Schlange geht wie auch der obere Teil des Schlangenkopfes ungenlenk in den Hals über. Der hohe Oberkiefer wirkt unproportioniert. Ein Kamm auf dem Kopf der Schlange ist durch die Nähe zu Geäst und Blattwerk nicht vorhanden bzw. war dort nicht unterzubringen. Zudem vermisst man durch die fehlende Ausdruckskraft des Schlangenauges den bedrohlichen Blickkontakt zwischen Pan und Schlange.

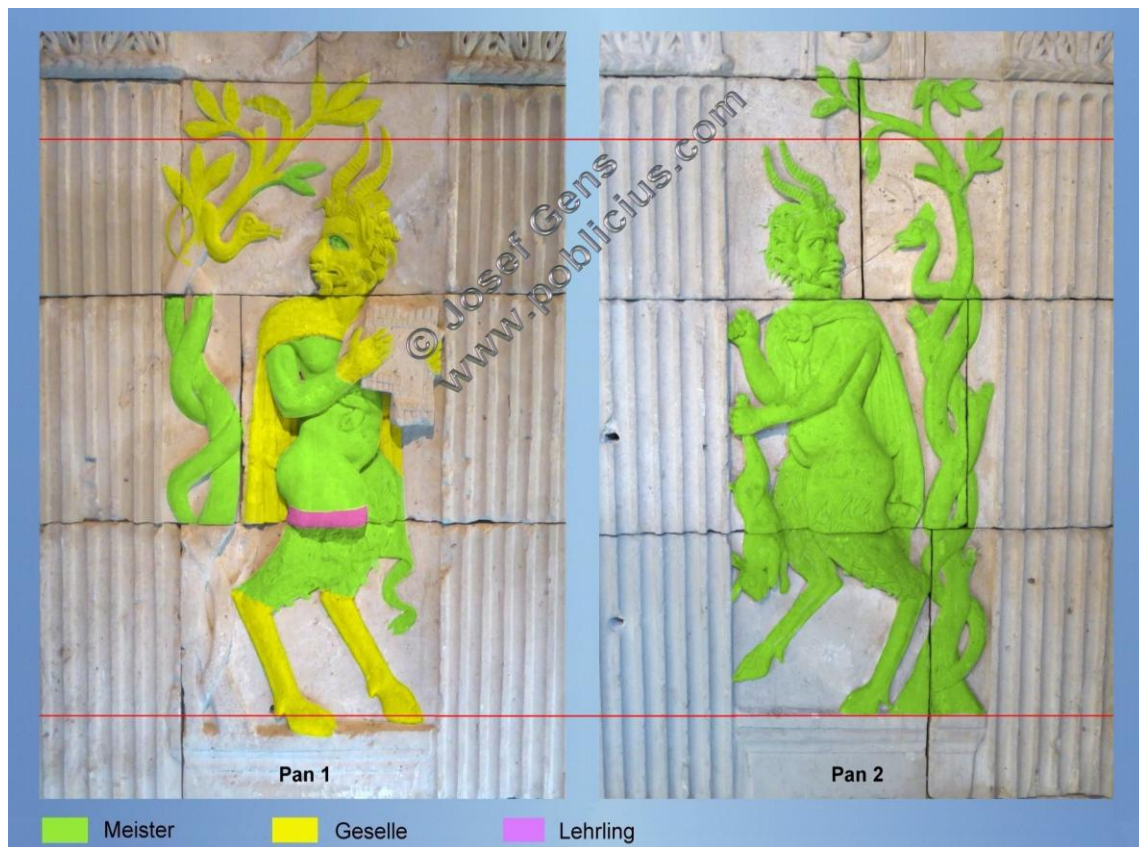
ZUSAMMENFASSUNG DER RELIEF-VERGLEICHE

Die aufgeführten Betrachtungen und Vergleiche von Kopf, Leib, Beinen, Füßen, Baum, Schlange und Gesamtstatur der Pane zeigen deutliche Unterschiede in der künstlerischen Qualität einzelner Reliefpartien, die darauf schließen lassen, dass die beiden Pan-Reliefs von Steinmetzen unterschiedlicher Qualifikation gefertigt wurden. Dies verwundert nicht, denn römische Werkstätten beschäftigten eine große Zahl von Arbeitern für die vielfältigen Aufgaben von Planung, Material-Beschaffung, Bau, Reliefverzierung und farblicher Gestaltung eines Grabmals.

Da die Reliefverzierung erst am fertigen Bauwerk erfolgte, um Beschädigungen der Reliefs beim Aufbau des Grabmals zu vermeiden, war das Können der Steinmetze von ausschlaggebender Bedeutung. Fehlbearbeitungen bei den Reliefs konnten nur

schwer korrigiert werden, weil ein Austausch einzelner Quader am fertigen Bauwerk nicht mehr möglich war und mussten deshalb unbedingt vermieden werden. Wichtigste Arbeit war zu Beginn der Steinmetzarbeiten die Festlegung einer optimalen Aufteilung der für das jeweilige Relief zur Verfügung stehenden Fläche. Die Detailbetrachtungen der Panreliefs lassen vermuten, dass die Grundkonturen der Reliefs von Meistern der römischen Werkhütte vorgearbeitet und so die Bearbeitungsausführung und Bearbeitungsgüte einzelner Reliefpartien an Beispielen vorgegeben wurden.

Für die Reliefs ergebnisbestimmend war einzig das Können des Steinmetzes mit der Einhaltung der Proportionen, mit der Tiefe und damit mit der Plastizität und der Präzision bei der Ausarbeitung einzelner Relief-Partien, wohl wissend, dass die Bearbeitungsergebnisse bei Gesellen und Lehrlingen weniger qualitativ ausfallen und - wenn möglich - nachgearbeitet werden mussten.



Qualitätszuordnung der Pan-Reliefs

Foto: Josef Gens

Meist waren die Reliefs der Grabmalrückseite das Übungsfeld für Gesellen und Lehrlinge. Umso mehr verwundert es, dass bei den für das Grabmal so wichtigen Pan-Reliefs, die auf den Seitenwänden für die Betrachter gut sichtbar waren, bei Pan 1 neben einem Meister-Steinmetz auch Gesellen und Lehrlinge tätig werden durften.

Die Hand des Meisters mit stimmigen Proportionen und plastisch perfekter Ausarbeitung finden wir bei Pan 1 beim Leib, bei den Oberschenkeln, dem unteren Auslauf des Fellumhanges, sowie im Bereich neben dem Panleib, auch bei Baum und Schlange.

Dagegen können die stämmigen Beine, der im Rücken senkrecht herunterhängende Umhang, die kaum erhabenen Finger des Pan auf der Syrinx, der unpräzise, zu hohe Kopf des Pan mit zu langen Hörnern, der kaum bedrohlich wirkende Schlangenkopf, sowie das dicke Geäst und die übergroßen Blätter allenfalls einem Gesellen zugeschrieben werden.

Vollkommen enttäuschend sind die Kerben am vorderen Oberschenkel des Pan, die anstelle einer präzisen Behaarung eingemeißelt wurden, obwohl der Meister am hinteren Oberschenkel ein Muster für präzise Arbeit vorgegeben hatte. Hier hat sich vermutlich ein Lehrling versucht. An keinem der bis heute gefundenen Quader des Grabmals gibt es eine Reliefpattie, die so dilettantisch und unfertig belassen wurde. Dies könnte ein Hinweis darauf sein, dass das Grabmal – eventuell wegen vorzeitigen Todes des Erbauers – schnell fertiggestellt werden musste.

Pan 2 und sein Umfeld aus Baum und Schlange besticht nicht nur durch die hohe künstlerische Qualität des gesamten Reliefs, sondern durch die stimmigen Proportionen, die absolute Präzision in allen Details und durch die erkennbare Dynamik im Bewegungsablauf, mit der sich Gott Pan von Baum und Schlange zu entfernen scheint. Der mehrfach gewundene, beschnittene Stamm, der sich verjüngt und ins Blattwerk verzweigt, überzeugt durch seine naturnahe Anmutung und durch das reduzierte Blattwerk.

DIE BEDEUTUNG UND DEUTUNG DER PAN-RELIEFS

In den über 50 Jahren seit der Entdeckung des Poblicius-Grabmals gab es zahlreiche Veröffentlichungen, die sich mit den Pandarstellungen befassten. Dabei wurde mehr oder weniger intensiv auf das eingegangen, was den jeweiligen Autoren bei den Panen und deren Umfeld wichtig erschien und welche Bedeutung Gott Pan, dem Baum, der Schlange, der Theatermaske und dem Erot über den Pandarstellungen nach Meinung der Autoren zuzumessen war.

Meist waren es kurze Beschreibungen mit Ausführungen über die „offensichtlichen“ Charakteristika der Panfiguren – einerseits mit der Syrinx, andererseits mit Fangholz und erlegtem Hasen. Beschrieben wurde auch, dass die Pane gebannt zum jeweiligen Baum zurückschauen, um den sich die Schlange windet, mit der

Erklärung, dass eine sich häutende Schlange und der Baum mit seinem Zyklus der Jahreszeiten im Dionysoskult als Sinnbilder für das sich erneuernde Leben stehen.

19 20 21

Eine tiefergehende Befassung mit den Panreliefs, allerdings im Kontext mit allen anderen Reliefs des Poblicius-Grabmals, sowie ihrer Einordnung in die unterschiedlichen Themen- und Wirkungsbereiche des Dionysoskult erfolgte erstmals durch Hermann Krüssel und mich ab 2015 und wurde 2017 in unserem Buch „Das Poblicius-Denkmal - Köln in augusteischer Zeit“ veröffentlicht.²²

Dabei wurde von Hermann Krüssel und mir der Kenntnisstand niedergelegt und veröffentlicht, den wir zum damaligen Zeitpunkt erreicht hatten und im Wissen, dass weitere Forschungen, weitere Erkenntnisse zutage fördern können. Im Gegensatz zur Profi-Historikern und Archäologen, bei denen – wohl abgestimmt in Hierarchiestrukturen – Paradigmen festgezurr und verteidigt werden, unterliegen Hermann Krüssel und ich weder zeitlichen, noch monetären und schon gar keinen hierarchischen Zwängen. Wir entscheiden frei, wann, wo, wo erneut und wie lange wir forschen und noch ein sehr wichtiger Punkt: Wir haben kein Problem damit, uns selbst ...und vorherige Erkenntnisse in Frage zu stellen.

„Wissenschaft lebt vom Hinterfragen sicher geglaubter Erkenntnisse“.

Mit diesem Verständnis blicke ich hier auf eigene und fremde Beschreibungen zurück, bei denen die sichtbaren Reliefpartien so akzeptiert und interpretiert wurden, wie sie am Poblicius-Grabmal in den Stein gemeißelt sind. Erst die im voran gegangenen Kapitel beschriebene Detailbetrachtung der Panreliefs und die dabei erkannten Unterschiede bezüglich Qualität, Ausführung, stilistischen und naturnahen Elementen haben zu der Frage geführt, was diese Pandarstellungen von anderen Pandarstellungen unterscheidet; was das wirklich spezifische dieser Pandarstellungen und Ihres Umfeldes ist.

Auch die Fragen, ob die beiden Pan-Reliefs eine Handlung oder ein Geschehen abbilden und welche Botschaft des Lucius Poblicius für die Nachwelt in den Panreliefs enthalten ist, wurde nie gestellt. Es ist richtig, Gott Pan schaut gebannt zurück zu Baum und Schlange, aber soll das wirklich die ganze, die einzige Aussage dieser Reliefdarstellung sein?

Sie ist es nicht! Das wäre viel zu trivial. Erst mit den Fragen, ob über den Gesichtsausdruck auf das Befinden des Pan geschlossen werden kann, ob ein wilder, ein lüsterner, ein berauschter oder nachdenklicher Pan dargestellt istund wie die

Interaktion zwischen Schlange und Pan zu deuten ist, erschließt sich der Inhalt des Reliefs.

Aus der griechischen und römischen Antike sind unzählige Pandarstellungen in Skulpturen, Reliefs, Mosaiken, Fresken und an Sarkophagen erhalten, die Gott Pan entweder alleine oder in Begleitung von Göttinnen, Göttern, deren Gefolge, wie Nymphen, Mänaden Silenen und Satyrn, Fabelwesen und Tieren zeigen. Als Mischwesen aus Mensch und Ziegenbock, mit Ziegenhörnern und Ohren, mit der zotteligen Behaarung einer Ziege zwischen den Hörnern, dem Hinterkopf, dem Kinnbart und den Oberschenkeln sowie mit Bocksbeinen und Bockshufen scheint seine Statur das animalische im Menschen sichtbar zu machen. Gestik, Mimik, Tätigkeit und mitgeführte Attribute unterscheiden seine vielfältigen antiken Erscheinungsbilder. In der Mehrzahl der antiken Darstellungen zeigen sie ihn hemmungslos lüstern, berauscht oder wild, sehr oft auch Flöte spielend, lebensfroh lachend und tanzend, in einigen Darstellungen aber auch lehrend, ruhend und nachdenklich.

Als Begleiter des Dionysos-Bacchus verkörpert Pan den Dionysos-Kult, einerseits als Kult der ungehemmten Lebensfreude mit orgiastischen Festen, Ekstase, und Fruchtbarkeitsriten, andererseits aber auch als Totenkult. Sein Erscheinungsbild als Mischwesen aus Mensch und Tier fasziniert und beängstigt die Menschen seit der Antike, hält ihnen im Positiven wie Negativen den Spiegel des eigenen Lebens vor, erinnert an die Vergänglichkeit alles Irdischen und thematisiert in den allegorischen Begleitdarstellungen von Baum und Schlange Tod und Erneuerung des Lebens und den Wunsch der Menschen nach Wiedergeburt und Unsterblichkeit.

Bei der Frage, welchem Bereich des Dionysos-Kultes die Panreliefs des Pöblius-Grabmals zuzuordnen sind, stand in der Vergangenheit immer der Bereich der Lebensfreude im Vordergrund. Begründet einerseits durch die vermeintliche Lüsternheit der beiden Päne und das Spiel der Panflöte, andererseits durch das Einfangen und spätere Verzehren des Hasen und ein als tänzelnd interpretierter Gang der Päne²³. Zusätzlich unterstützt durch die tanzende und sich im Sinnensrausch drehende Mänade im Untergeschoss des Grabmals²⁴.

Bei den Reliefdarstellungen von Baum und Schlange stellt sich die Frage nicht, denn der Baum mit dem wiederkehrenden Jahreszyklus von Knospen, Erblühen, Fruchtetragen und Vergehen und die sich immer wieder häutende Schlange verkörpern die Erneuerung des Lebens, weisen damit aber auf den Tod hin. Als Beschützerin der Unterwelt und als Genius Loci (Beschützerin des Ortes - gemeint sind hier Haus und Hof) verkörpert die Schlange das Lebenszugewandte. Im dem Bereich des Totenkultes sind es Tod, Gift und Zerstörung.

Die bei der neuerlichen Detailbetrachtung am Fuß der Bäume entdeckten Wurzelstämme, die sich erst oberirdisch zu einem Stamm vereinen, geben im Zusammenhang mit dem Blattwerk - trotz stark stilisierter Darstellung - einen Hinweis auf die Art der dargestellten Bäume. Mit großer Wahrscheinlichkeit handelt es sich um den Ölbaum, der ein hohes Alter erreicht und damit bezogen auf ein Menschenleben einen unvergänglichen Wert darstellt. Früchte und Öl dieses Baumes ernähren die Menschen und finden als Körper- und Lampenöl Verwendung. Mit den Zweigen des Ölbaums wurden die Sieger der ersten Olympiaden bekränzt. Der Zweig des Ölbaums gilt in nahezu allen Kulturen als Symbol für Frieden, Glück, Fruchtbarkeit und Unsterblichkeit.

Es ist Pan 2, der Pan mit dem erlegten Hasen, dessen Relief aufgrund der hohen künstlerischen Qualität und Präzision zur Beantwortung der weiteren, noch offenstehenden Fragen herangezogen wurde. Zum Symbolgehalt der Schlange wäre nichts zu ergänzen, wäre da nicht der aufgestellte Kamm auf dem Kopf der



Schlange mit aufgestelltem Flossenkamm

Foto: Josef Gens

Schlange. In der Tierwelt ist ein aufgestellter Kamm ein Zeichen für Erregung und Angriffslust. Da in der Natur keine Schlangenart gefunden werden konnte, die einen Kamm auf dem Schädel trägt, könnte der Steinmetz den aufgestellten Kamm sinnbildlich verwendet haben, um die Gefährlichkeit und Angriffslust der Schlange hervorzuheben. Denkbar sind auch Parallelen zu römischen Schlangendarstellun-

gen auf Fresken von Laren-Altären (Hausaltäre) auf denen jeweils zwei Schlangen mit Kopf-Kamm als Beschützer von Speisen dargestellt sind. Professor Heinz Kähler vermutete 1970, dass mit dem flossenartigen Kamm ein männliches Tier dargestellt ist, oder dass die Schlange als guter Geist – als Agathos Daimon – nachts aus der Erde steigt, um von den Opfern der Menschen zu kosten²⁵.

Bei der jetzt durchgeführten, genaueren Betrachtung komme ich jedoch zu dem Ergebnis, dass der Kamm auf dem Kopf der Schlange weder mit einem Kopfkamm im Tierreich, noch mit den mehrfach gezackten Kopfkämmen der Schlangen auf den Laren Altären vergleichbar ist. Der im Relief von Pan 2 vermeintlich dargestellte Kamm ähnelt eher einer Fischflosse, der die Schlange als Wasserschlange, als Hydra, womöglich als lernäische Schlange ausweist, die aus den Sümpfen von Lerna in der Argolis aufs Land kommt, um zu zerstören.

Mit einer nochmal genaueren Betrachtung des Kopfes von Pan 2, speziell seines Gesichtes, nähern wir uns der Kernfrage, ob über die Mimik auf das Befinden des Pan und das dargestellte Geschehen rückzuschließen ist. Auch bei längerer Betrachtung vermag man die Situation zwischen Pan und Schlange nicht einzuschätzen, denn trotz der drohenden und züngelnden Schlange ist im Gesicht des Pan keinerlei Mimik wahr zu nehmen, kein Entsetzen, keine Angst, nicht einmal Verwunderung.



Interaktion zwischen Pan und Schlange

Foto: Josef Gens

Der erstarrte Blick, das erstarrte Gesicht, in dem keinerlei Gefühlsregung erkennbar ist, lässt nur eine Erklärung zu - dargestellt ist: „Der Tod des Pan“ oder besser „Der Moment des Todes“.

Ein Pan, der gerade noch eilig versuchte der todbringenden Schlange zu entkommen, zu erkennen an seinem vom Wind gewölbten Umhang. Ein Pan, der gerade noch lüstern war, zu erkennen an seinem erigierten Glied. Ein Pan, der gerade noch auf der Jagd einen Hasen erlegte.

Virtuos versteht es der Steinmetz den Betrachter*innen zu vermitteln, dass der Moment des Todes alles ändert, was im Moment vorher gerade noch wichtig war.

Indem der Steinmetz Pan als jungen, muskulösen Mann im besten Lebensalter darstellt macht er zusätzlich deutlich, wie unberechenbar der Tod ist. Ein Tod der weder junge Menschen, noch einen Gott verschont. In der griechischen Mythologie fand Gott Pan keinen Platz im Olymp. Er musste zur „Erde zurückkehren“ und ist damit der einzige Gott der zu irdischen Zeiten starb.

In beiden Pan-Reliefs des Poblicius-Grabmals ist der **„Tod des Pan“** dargestellt !

Der Tod eines Gottes ist verbunden mit einer Mahnung und einer Aufforderung an die Lebenden. Als Mahnung - Gedanken an den eigenen Tod nicht zu verdrängen, verbunden mit dem eindringlichen Hinweis auf ein mögliches, abruptes Ende des Lebens und als Aufforderung - die positive Botschaft, die uns durch den Tod des Pan vor Augen geführt wird:

„Genieße dein Leben, denn jeder Moment könnte der Letzte sein“.

Die Panreliefs versinnbildlichen mit dem plötzlichen Tod des Pan den Begriff „Carpe Diem“, eine Sentenz aus der Ode „An Leukone“ des römischen Dichters Horaz aus dem Jahr 23 v. Chr., die die Lebenden mit einer der Natur entlehnten Metapher auffordert „den Tag zu pflücken“, also nicht nur den Tag, sondern auch jeden Augenblick zu genießen²⁶. Sicher ist dies auch die zentrale Botschaft des Lucius Poblicius an die Nachwelt.

„Carpe Diem“



Pan mit erlegtem Hasen im Moment des Todes

Foto: Josef Gens

RESÜMEE:

Das Poblicius-Grabmal und speziell seine Pan-Reliefs erlauben uns nach 2000 Jahren nicht nur in das Leben, sondern auch in die Gedankenwelt eines Menschen einzutauchen, der vor 2000 Jahren als junger Mann Legionär wurde, nach 20 Jahren Dienstzeit als Veteran aus der römischen Armee ausschied und es in den Folgejahren - vermutlich durch Weinhandel zwischen seinem Geburtsland Kampanien und den römischen Legionen in Germanien - zu großem Reichtum gebracht hat.

Erstaunt aber auch nachdenklich stellen wir fest, dass sich die antike Gedankenwelt des Lucius Poblicius - bezogen auf Leben und Tod - kaum von unseren heutigen Vorstellungen und unserem diesbezüglichen Empfinden unterscheidet. Der Blick auf sein Grabmal und speziell auf die Pan-Reliefs öffnet einen Zeittunnel für Alle, die bereit sind Ihre eigene Weltsicht zu Poblicius und seinem Grabmal in Wechselwirkung zu bringen.

Den römischen Steinmetzen sind mit den beiden Pan-Reliefs zwei Kunstwerke gelungen, in denen das Leben von einer Sekunde zur nächsten in den Tod übergeht. Ein Tod, der einen Gott nicht verschont, ein Tod der kein Alter und keine Stunde kennt, ermahnt uns jeden Moment unseres Lebens zu genießen.

Die Pan-Reliefs des Poblicius-Grabmals sind aber nicht nur von ihrer Symbolkraft, ihrer künstlerischen Ausarbeitung und dem hervorragenden Erhaltungszustand einzigartig, sondern auch bezogen auf ihre Seltenheit.

Im Laufe der Recherchen zu diesem Bericht habe ich versucht, vergleichbare oder auch nur ähnliche, antike Darstellungen zu den Panen des Poblicius-Grabmals zu finden. Es gibt sie nicht!

Bis heute sind keine auch nur ansatzweise ähnlichen Relief-Darstellungen oder Parallelen nachweisbar. Ohne die in der Archäologie - oft schon bei Kleinfunden - verwendeten Superlative zu bemühen, können die Pan-Reliefs des Poblicius-Grabmals bezüglich ihrer Symbolik, ihrer künstlerischen Gestaltung, ihrer Unversehrtheit und vor Allem wegen weltweit nicht vorhandener antiker Pendants mit Fug und Recht als „einzig-artig“ bezeichnet werden.

-
- ¹ J. Gens „Grabungsfieber“ Seite 46 f
² J. Gens „Grabungsfieber“ Seite 47 f
³ J. Gens „Grabungsfieber“ Seite 69 f
⁴ J. Gens „Grabungsfieber“ Seite 79 f
⁵ J. Gens „Grabungsfieber“ Seite 104 f
⁶ J. Gens „Grabungsfieber“ Seite 105 f
⁷ J. Gens „Grabungsfieber“ Seite 111 f
⁸ J. Gens „Grabungsfieber“ Seite 113 f
⁹ J. Gens „Grabungsfieber“ Seite 124 f
¹⁰ J. Gens „Grabungsfieber“ Seite 151 f
¹¹ H. Kähler „Das Grabmal des Poblicius“, Antike Welt 4 (1970)
¹² J. Gens „Grabungsfieber“ Seite 238 f
¹³ H. Krüssel / J.Gens „Das Poblicius-Denkmal – Köln in augusteischer Zeit“, Seite 174
¹⁴ H. Krüssel / J.Gens „Das Poblicius-Denkmal – Köln in augusteischer Zeit“, Seite 153
¹⁵ H. Krüssel / J.Gens „Das Poblicius-Denkmal – Köln in augusteischer Zeit“, Seite 172
¹⁶ Brief von J.M.C Toynbee vom 23.12.1967 an Professor Heinz Kähler
¹⁷ Gutachten von Professor Heinz Kähler vom 20.05.1968 an die Stadt Köln
¹⁸ Brief von Professor Theodor Kraus vom 10.01.1969 an Professor Heinz Kähler
¹⁹ G. Wolff „Das Römisch-Germanische Köln“ Führer zu Museum und Stadt Seite 24 f
²⁰ G. Precht „Das Grabmal des l. Poblicius“ Rekonstruktion und Aufbau, Seite 58 f
²¹ H. Borger „Das Römisch-Germanische Museum Köln“, Seite 33 f
²² H. Krüssel / J.Gens „Das Poblicius-Denkmal – Köln in augusteischer Zeit“, Seite 149 bis 175
²³ H. Borger „Das Römisch-Germanische Museum Köln“, Seite 33 f
²⁴ H. Krüssel / J.Gens „Das Poblicius-Denkmal – Köln in augusteischer Zeit“, Seite 172
²⁵ H. Kähler „Das Grabmal des Poblicius“, Antike Welt 4 (1970)
²⁶ Horaz, Ode „An Leukonoe“ 23 v. Chr.